

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Band 2

Johann Wolfgang von
Goethe

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Band 2

Johann Wolfgang von Goethe

Johann Wolfgang von Goethe

Friedrich Schiller

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1881

Briefwechsel

zwischen

Schiller und Goethe.

Vierte Auflage.

Zweiter Band,
mit einem Brieffacsimile.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1881.

396. An Goethe.

Jena den 2. Januar 1798.

Es soll mir ein gutes Omen sein, daß Sie es sind, an den ich zum erstenmal unter dem neuen Datum schreibe. Das Glück sei Ihnen in diesem Jahre eben so hold als in den zwei letzt vergangenen, ich kann Ihnen nichts beßres wünschen. Möchte auch mir die Freude in diesem Jahre beschert sein, das beste aus *meiner* Natur in einem Werke zu sublimiren, wie Sie mit der Ihrigen es gethan.

Ihre eigene Art und Weise zwischen Reflexion und Produktion zu alterniren ist wirklich beneidens- und bewundernswerth. Beide Geschäfte trennen sich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geschäft so rein ausgeführt werden. Sie sind wirklich so lang Sie arbeiten im Dunkeln und das Licht ist bloß *in* Ihnen: und wenn Sie anfangen zu reflectiren, so tritt das innere

Licht von Ihnen heraus und bestrahlt die Gegenstände Ihnen und Andern. Bei mir vermischen sich beide Wirkungsarten und nicht sehr zum Vortheil der Sache.

Von Hermann und Dorothea las ich kürzlich eine Recension in der Nürnberger Zeitung, welche mir wieder bestätigt, daß die Deutschen nur fürs allgemeine, fürs verständige und fürs moralische Sinn haben. Die Beurtheilung ist voll guten Willens, aber auch nicht etwas darin, was ein Gefühl des poetischen zeigte oder einen Blick in die poetische Oekonomie des Ganzen verrieth. Bloß an Stellen hängt sich der gute Mann und vorzugsweise an die, welche ins Allgemeine und Breite gehen und einem etwas ans Herz legen.

Haben Sie vielleicht das seltsame Buch von Retif: *Coeur humain dévoilé* je gesehen oder davon gehört? Ich hab' es nun gelesen, so weit es da ist, und ungeachtet alles widerwärtigen, platten und revoltanten mich sehr daran ergötzt. Denn eine so heftig sinnliche Natur ist mir nicht

vorgekommen und die Mannigfaltigkeit der Gestalten, besonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beschreibung, das Charakteristische der Sitten und die Darstellung des französischen Wesens in einer gewissen Volksklasse muß interessiren. Mir, der so wenig Gelegenheit hat, von außen zu schöpfen und die Menschen im Leben zu studiren, hat ein solches Buch, in welche Klasse ich auch den Cellini rechne, einen unschätzbaran Werth.

Dieser Tage las ich zu meiner großen Lust im Intelligenzblatt der Lit. Zeitung eine Erklärung von dem jüngern Schlegel, daß er mit dem Herausgeber des Lyceums nichts mehr zu schaffen habe. So hat also doch unsre Prophezeiung eingetroffen, daß dieses Band nicht lange dauren werde!

Leben Sie wohl für heute; ich erwarte nun morgen eine bestimmte Anzeige, wie bald Sie zu uns kommen. Meine Frau grüßt Sie

bestens. Meyern hoffe ich doch wenigstens auf einen Tag wieder bei uns zu sehen.

Sch.

560. An Goethe.

Jena den 1. Januar 1799.

Hier zur Unterhaltung ein paar Blätter von Körnern über den Almanach.

Mein Opus ist nun in Ihren Händen, und Sie haben ihm, indem ich schreibe, schon die Nativität gestellt. Unterdessen habe ich schon angefangen, meine Gedanken auf das dritte Stück zu richten um sogleich, wenn ich in Weimar bin, daran gehen zu können. Es gibt zwar noch viel darin zu thun, aber es wird rascher gehen, weil die Handlung bestimmt ist, und lebhafte Affekte herrschen.

Ich muß morgen noch zur Ader lassen, welches ich seit meinen zwei hitzigen Brustfiebern in den Jahren 91 und 92 immer beobachtet habe. Diese Operation hält mich morgen, wenn nicht gar übermorgen, noch hier zurück. Sonst befindet sich mich innerlich recht wohl, aber

um die Plage nicht ausgehen zu lassen,
habe ich mich neulich unter dem Nagel in
den Finger gestochen, der sehr schmerhaft
wird, und, weil es der Mittelfinger der
rechten Hand ist, mich beim Schreiben sehr
incommodirt.

Sie waren so gütig, mir durch den
Kammerrath ein Verzeichniß dessen was
ich in Weimar brauche abfordern zu lassen.
Das habe ich meinem Schwager neulich
zugestellt, und in der Voraussetzung, daß
dieß Ihre Absicht dabei sei, alles was ich
nöthig habe darunter begriffen.

Morgen hoffe ich noch von Ihnen zu
erfahren, ob ich übermorgen kommen darf.

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns beide
sehr darauf, Sie wieder zu sehen.

Sch.

692. An Goethe.

[Weimar, 1. Jan. 1800.]

Ich begrüße Sie zum neuen Jahr und neuen Seculum und hoffe zu vernehmen, daß Sie es gesund angetreten haben. Werden Sie in die Oper gehen? So kann ich Sie dort vielleicht sehen, denn ich bin Willens mir heute eine Zerstreuung zu machen. Vohs und Haide waren eben bei mir, sie machen kein groß Rühmen von dem Gustav Wasa und einzelnen Details nach zu urtheilen muß das Stück greuliche Motive enthalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau sagt Ihnen den schönsten Gruß zum neuen Jahr.

Sch.

785. An Schiller.

Mögen Sie heute Abend, nach der Probe,
die doch vor acht Uhr geendigt sein wird,
mit uns eine kleine Abendmahlzeit
einnehmen, so sollen Sie uns herzlich
willkommen sein. Götze kann im Theater
auf Ihre Befehle warten und wenn der
Fünfte Act angegangen ist, Ihnen den
Wagen holen. Wollen Sie auch
hineinfahren, so geben Sie ihm deßhalb
Ordre.

Mit mir geht es ganz leidlich; ich habe
heute früh die Rolle mit der Caspers
durchgegangen und bin mit dem guten
Kinde recht wohl zufrieden.

Leben Sie recht wohl.

Weimar am 29. Januar 1801.

G.

827. An Goethe.

[Weimar den 1. Januar 1802.]

Lassen Sie uns das neue Jahr mit den alten
Gesinnungen und mit guter Hoffnung
eröffnen.

Es that mir sehr leid, daß ich den gestrigen
Abend versäumen mußte; aber so kurz mein
neulicher Anfall von Fieber und Cholera
war, so hart hat er mich angegriffen, und
die Schwäche die er zurückließ hat alle
meine Krämpfe wieder rege gemacht.

Doch geht es jetzt viel besser und ich hoffe,
der morgenden Vorstellung beiwohnen zu
können. Haben Sie die Güte mir den
Euripides, wenn Sie ihn jetzt nicht
brauchen, wenigstens den Band, welcher
Ion enthält, zu schicken. Er wird mir, da ich
heute nichts anders unternehmen kann, eine
angenehme Beschäftigung geben, und mir
das morgende Stück geläufiger machen.

Sch.

877. An Schiller.

Lassen Sie mich wissen wie es Ihnen geht?
Mein einziger Trost ist der Numismatische
Talisman, der mich, auf eine bequeme und
reizende Weise, in entfernte Gegenden und
Zeiten führt. Sagen Sie mir: ob Sie etwa
heute Abend mich besuchen mögen?
Wollen Sie aber sich noch in der Stille
verschlossen halten, so wünsche guten
Erfolg.

Weimar den 6. Januar 1803.

G.

930. An Schiller.

Beiliegendes Blättchen wollte besonders abschicken als mir die Balladen wieder in die Hände fielen, welche ich schon vor einiger Zeit erhielt; sie haben etwas Gutes ohne gut zu sein. Ich wünsche Ihr Urtheil zu hören.

Weimar am 4. Januar 1804.

G.

975. An Schiller.

[Weimar, 1. Jan. 1805.]

Hier zum neuen Jahr mit den besten
Wünschen, ein Pack Schauspiele. Da Sie
doch solche mit gutem Humor ansehen, so
werfen Sie doch ein Paar Worte aufs Papier
über jedes. Am Ende giebts doch ein
Resultat. Nicht wahr Oels hat keine Rolle in
der Phädra? Er bat um Urlaub den ich ihm
um so lieber gebe.

Erhalt ich nicht bald ein Paar Akte? Der
Termin rückt nun mit jedem Tage näher ins
Auge.

G.

1.

Ihr Brief meine Liebe, traf mich zur guten sonnigen Stunde, deren wir uns nicht oft zu rühmen haben und machte mir sie noch erfreulicher, hätte nur nicht zugleich die Nachricht von Schillers Uebel wieder eine Wolke davor gezogen. Da wir geistiger Weise so froh zusammen vorschreiten, warum können wir es nicht auch dem Körper nach? Selbst diesmal, wenn wir zusammen hier gewesen wären, hätte es uns gewiß doppelte Zufriedenheit gegeben. Es sind manche gute und liebenswürdige Menschen hier, und da ich doch gewöhnlich sehr einsam lebe, so thut es wohl auch einmal in eine größere, besonders so sehr zusammengesetzte Masse zu schauen. Von allen Gegenden Deutschlands sind Menschen da, die in ihrer Denkart sehr kontrastiren. Anfangs habe ich viel Bekanntschaft gemacht, zu Ende wird man lässiger. Gearbeitet habe ich dagegen nichts, die Zerstreuung hat ihre völligen

Rechte behauptet. Heute über acht Tage bin
ich wahrscheinlich schon auf dem Wege,
und Ihnen um so viel näher. Möchte ich Sie
doch Beide recht wohl und munter finden!

Carlsbad den 25. Juli 1795.

Goethe.